

Nachdenken über eigenes interkulturelles Lernen

Mareike Ihler

Als ich kurz vor Semesterbeginn meinen Stundenplan für die kommenden 14 Wochen erstellte und mir den Kommentar zum Thema „Intercultural Communication and Intercultural Learning“ durchlas, war ich zunächst skeptisch was die Durchführung eines solchen Themas betraf. In der Vergangenheit war es immer wieder der Fall, dass Kurse dieser Art angeboten wurden, die auf den ersten Blick sehr interessant schienen, in ihrer Durchführung dann aber leider vollkommen versagt hatten. Die Idee einzelne Gruppen zusammenzustellen, die sich dann um verschiedene Bereiche und Aufgabenstellungen kümmern sollten war außerdem ein Punkt, der mich eigentlich abschreckte, weil man dadurch immer auch auf seine Gruppenmitglieder angewiesen ist, eigenständiges Arbeiten und Weiterkommen dadurch immer abhängig gemacht werden muss und man zudem eigene Ideen immer erst nach Absprache verwirklichen kann. Dennoch wollte ich mich darauf sehr gern einlassen, weil das Thema zur Intercultural Communication mich schon seit längerem beschäftigte. Als angehende Lehrerin und im Rahmen des VBS und ASP stellte ich mir immer wieder die Frage, wie Kinder mit Migrationshintergrund noch besser integriert werden können, ohne dass ihre eigene Kultur verloren geht und zudem um es ihnen und auch ihren Familien so angenehm wie möglich zu machen für die Zukunft eigene Ziele so zu verwirklichen, dass sie weder an Sprachbarrieren scheitern noch durch ihren Migrationshintergrund als „anders“ bezeichnet werden. Weiterhin war ich davon überzeugt, dass es innerhalb des Kurse mit Sicherheit viele Diskussionsmöglichkeiten diesbezüglich geben würde, die meinen Horizont erweitern und mich vielleicht auch auf eigene Ideen bringen könnten, wie man mit Multikulturalität, deren Sprachenvielfalt und auch damit einhergehenden Problemen in der Gesellschaft umgehen bzw. sie lösen und verschiedenen Kulturen integrieren kann. Diese Erwartungen an den Kurs wurden im Nachhinein bestätigt, einige aber auch nicht:

Durch die Gruppenaufgaben beispielsweise, von denen ich, wie erwähnt, zunächst etwas zurückgeschreckt war, war ich positiv überrascht. Durch sie gewann ich nicht nur einen Einblick in das Arbeiten anderer, sondern auch hier war das Thema Kommunikation ein wichtiger Punkt. Man musste sich absprechen, miteinander planen und sich zusammensetzen, diskutieren, überlegen, Ideen sammeln und das alles mit Menschen, die man zwar während des Studiums immer mal wieder gesehen, mit denen man allerdings nie wirklich zu tun gehabt hat. Über unsere Gruppe kann ich also sagen, dass mir die Zusammenarbeit sehr gut gefallen hat und ich meine bisherigen, eher negativen Erfahrungen revidieren muss. Auch innerhalb der Gruppe sich wiederum zu zweit zusammen zu finden um sich mit den gegebenen Aufgaben zu beschäftigen war kein Problem. Frau Korn und meine Aufgabe bestand im Rahmen der Arbeitsaufträge darin Passanten auf der Straße anzusprechen und sie über ihre Herkunft, ihren Sprachgebrauch und ihre Kultur zu befragen. Für mich war dies insofern bereichernd, als dass ich nicht nur lernte auf fremde Menschen zuzugehen und sie in ein Gespräch zu verwickeln, sondern auch dahingehend, dass ich nicht nur für mich selbst viel über andere Kulturen lernte, sondern anderen Menschen vielleicht. durch diese Gespräche sogar selbst Denkanstöße bezüglich ihrer und anderer Kulturen geben konnte. Ich erinnere mich dabei an einen Passanten, der fast 5 Sprachen sprechen konnte, wovon ich sehr beeindruckt war. Auch zwei Mädchen aus Slowenien blieben mir dabei im Gedächtnis - nach nur 10 Monaten in Deutschland (im Rahmen eines Schüleraustauschprogrammes) sprachen sie meiner Meinung nach fast perfektes Deutsch. Man bekam so ein breitgefächertes Bild darüber, wie Menschen mit Migrationshintergrund nach Deutschland kamen und wie sie sich in dieser teilweise doch sehr anderen Kultur zu Recht gefunden hatten. Auch hatte man so die Möglichkeit, teilweise mehr oder minder gefestigte Vorurteile über andere Kulturen über Bord zu werfen und sie für sich neu zu entdecken, zu schätzen und zu respektieren.

Durch die Befragung in der KiTa lernte ich, wie in Deutschland Kinder mit Migrationshintergrund aufgezogen und welche Maßnahmen ergriffen werden um sie so gut wie möglich in die Gesellschaft zu integrieren und sie natürlich auf die Schule vorzubereiten und auch wenn ich im Großen und Ganzen kein Freund der deutschen Bildungspolitik bin, so muss ich sagen, dass es doch immer wieder Ausnahmen gibt, die zeigen, dass es auch anders, besser, gehen kann.

Abschließend kann ich über das Seminar „Intercultural Communication and Intercultural Learning“ sagen, dass es meinen Horizont in diesen Bereichen wirklich sehr erweitert hat und dass ich vieles gelernt habe, das ich als angehende Lehrerin in Zukunft beherzigen und auch weitergeben möchte, so gut es geht.

Jessica Korn

Unter dem Kurs *Intercultural Communication and Intercultural Learning* stellte ich mir einen typischen Kurs an der Universität vor. Ein interessantes Thema, welches, aufgrund des Unterrichts, sehr schnell, sehr langweilig wird. Doch entgegengesetzt meiner Vorstellung ist der Kurs sehr bereichernd. Unsre Aufgabe war es, selbständig, Interviews mit Personen abzuhalten, die sich mit Sprachen und dem Lernen einer solchen beschäftigen und /oder generell zu dem Thema etwas sagen konnten. Dadurch nahmen wir, so zu sagen, aktiv an diesem Kurs teil. Eine solche, andere, Art des Unterrichtsverlaufes gefällt mir sehr gut, da ich dadurch einen besseren Einblick in das Thema, in diesem Fall, „Interkulturelle Kommunikation“ bekommen haben. Bei der Umfrage beschränkten wir uns auf 3 Befragungsorte. Die erste Einrichtung sollte einen Einblick in das Lernen von Sprachen in einer Schule geben. Wir entschieden uns hier für die Form der Grundschule, denn wir glauben, dass sich in diesem Feld große Veränderungen ergeben haben. Interessant war in der Schule, der Umgang der Lehrer mit Schülern, die nicht fließend die deutsche Sprache sprechen konnten. Auf diese Weise bekam ich einen Einblick in die Methodik und Didaktik der Lehrer in Bezug auf das Unterrichten von Schülern, welche Schwierigkeiten mit dem Deutschen haben. Außerdem war sehr Aufschlussreich zu sehen, wie Kinder mit Migrationshintergrund bei deutschsprachigen Kindern aufgenommen werden und welche Hilfestellungen Lehrer, in dem Fall, geben. Dadurch habe ich erkannt, dass ich, als zukünftiger Lehrer, auch dahingehend eine Aufgabe habe nicht nur mein Fach zu unterrichten, sondern auch Schüler zu integrieren sowohl als auch zu erziehen. Zudem finde ich, ist es wichtig, gerade in den jüngeren Stufen, ein Fach gut und enthusiastisch zu unterrichten, da dies oft der Grundstein für die weitere Entwicklung eines Kindes ist. Auch der frühe Unterricht ist von großer Bedeutung, meiner Meinung nach, da er die Ausprägung einer Fremdsprache von Anfang an fördert. Wichtig auch aus dem Grund, weil die Länder zunehmend globaler werden und auch denken. Dass Schüler ähnlich denken, zeigte die kleine Geschichte des Prinzen im Fragebogen. In Bezug auf den Fragebogen, stellte ich fest, dass sich die Schüler der Grundschule schon sehr gut mit dem Englischen auskannten. Nicht zuletzt durch Serien, wie *Spongebob Schwammkopf*, werden Kinder an die englische Sprache geführt. Diesen unbewussten Einfluss auf die Kinder, könnte durch originalvertonte Filme noch verstärkt werden. Somit, so glaube ich, könnten sich die Lernerfolge steigern und auch, die oft bemängelte Aussprache des Englischen, verbessern. Diesen Erfolg verzeichneten zumindest die skandinavischen Länder. Ähnliche Eindrücke hatte ich auch in der Kindertagesstätte, welche wir als 2. Zielgruppe unserer Befragung wählten. Auch hier wird Integrationsarbeit geleistet, und so wie wir feststellten, nicht nur mit den Kindern sondern auch mit ihren Eltern. Die Leiterin des Kindergartens, stellte uns viele Projekte zur Integrationshilfe vor. Einige wurden verwirklicht andere sind noch in Planung. Geplant wird eine Anlaufstelle für die Eltern. Dort sollen sich Sozialarbeiter den Familien annehmen und sie im bürokratischen Deutschland unterstützen und somit den Einstieg erleichtern. Diesen Ansatz finde ich sehr gut, denn oftmals werden Erwachsene nicht genügend integriert und in die Gesellschaft einbezogen. As Problem hierbei ist, dass Ältere keine Einrichtung mehr zu besuchen brauchen, welche ihnen helfen

würde sich in die Gesellschaft einzugliedern. Damit meine ich, zum Beispiel, keine großen Möglichkeiten zu haben Bekanntschaften mit Einheimischen zu knüpfen und somit Teil der deutschen Gesellschaft zu werden. Viele Einwanderer bleiben eher unter sich und das resultiert, nicht weniger, in der Bildung von sogenannten *Ausländervierteln* in einer Stadt. Genau diese schleppende Integrationsarbeit bei erwachsenen Einwanderern wirkt immer wieder entgegen der Integration der Kinder.

Durch die Vielzahl der Kinder mit Migrationshintergrund, vermischen sich die Sprachen, und einige Kinder reden in einem Satz oft in 2 Sprachen. Auch hier wird spielerisch gelernt die neue Sprache anzuwenden und nicht zuletzt lernen die Kinder von einander.

Als nächsten wählten wir einen Ort, der uns ein gemischtes Publikum geben sollte. Wir sprachen Passanten in den Schlossarkaden auf ihre Beziehung zu Sprachen an. Das war für mich die interessanteste Erfahrung, da ich nicht nur Beobachtungen für unser Projekt anstellen musste sondern auch willkürlich auf fremde Menschen gehen sollte. Verblüfft hat mich bei der Befragung, dass jeder sehr viel zu diesem Thema zu sagen hatte. Auch vermeidlich *Einheimische* stellten sich als Personen mit einem Migrationshintergrund heraus. Interessant war auch die Aussage eines Deutsch-Türken, der meinte, sie *remixen* die Sprachen untereinander. Das verwunderte mich nicht, da auch ich schon beim Besuch des Kindergartens einen solchen Eindruck hatte. Daraus kann man eventuell erwarten, dass sich die deutsche und türkische Sprache, ähnlich der Anglizismen, in manchen Ausdrücken vermischt. Darüber hinaus war jeder Befragte sich über die Wichtigkeit einer Sprache bewusst und alle stimmten darin überein, dass Sprache ein wichtiges Mittel zu Kommunikation ist. Die Vielfalt der verschiedenen Sprachnationen in der Stadt Braunschweig machte auch mich auf etwas aufmerksam. Mir war nie wirklich bewusst, dass so viele verschieden Menschen in dieser Stadt zusammen leben und dass wir die Sprache als Kommunikationsmittel oft nur sehr selten benutzen. Bereichernd waren nicht nur die Erkenntnisse über den Sprachgebrauch der Befragten sondern auch jede einzelne Geschichte die damit verbunden wurde, denn zum Teil antworteten die Befragten sehr detailliert. Und an diesem Punkt merkte ich selber, wie wichtig und informativ es ist sich zu unterhalten- mit Hilfe einer Sprache.

Abschließend ist zu sagen, dass mich die Aufgabe, etwas eigenständig zu planen und zu erarbeiten, sehr motiviert hat und ich, durch die aktive Teilnahme, sicherlich mehr gelernt habe als in anderen Kursen. Die Arbeit an der Aufgabenstellung war für mich sehr aufschlussreich und interessant.

Franziska Otto

Für mich war dieses Seminar eine völlig neue Erfahrung, da die Universität mit der „wirklichen Welt“ durch das Projekt „Sprachenstadt Braunschweig“ verknüpft wurde. Insgesamt war das Seminar motivierend, da wir selber sehr aktiv werden konnten und es nicht nach einem trockenen Schema verlief.

Besonders interessant fand ich, dass wir nicht nur auf das Lernen der englischen Sprache eingegangen sind, sondern auch auf das Erlernen einer Sprache überhaupt. Man konnte somit einfach mal weiter schauen, als auf unseren Studienschwerpunkt Englisch. Vorher hatte ich mich nie mit dem Englischlernen in einer Kindertagesstätte beschäftigt, auch das war eine sehr interessante Erfahrung und Recherche.

Unsere erste Befragung in den Schlossarkaden hat gezeigt, wie weit verbreitet es verschiedene Nationalitäten und Sprachen in Braunschweig gibt. Vorher war mir das gar nicht so stark bewusst. Desweiteren hat diese Befragung endlich einmal dazu beigetragen, in einen internationalen Dialog zu kommen. Leider kommt man während des „normalen“ Studiums kaum dazu. Doch interkulturelles Lernen ist eigentlich eine Kompetenz, die wir als zukünftige Lehrer und Lehrerinnen unseren Schülerinnen und Schülern beibringen und ans Herz legen sollten. Überraschend fand ich, dass man manchmal während der Befragung mit dem sicheren Gedanken einen Deutschen zu befragen losging und dann festgestellt hat, dass der- bzw. diejenige eine völlig andere Nationalität hat und somit eventuell auch eine ganz andere Sprache spricht. Sehr gut gefallen hat mir auch, dass man ganz viele verschiedene Lebensgeschichten erfahren hat, z.B. wann jemand nach Deutschland gekommen ist und neben seiner Muttersprache Deutsch lernen musste. Es handelte sich bei dieser Befragung um ein Thema, zu dem jeder etwas sagen konnte. Wir selber können über Sprachenlernen allein schon aus unserer Schullaufbahn berichten, da wir neben Englisch sicher eine zweite und dritte Fremdsprache (z.B. Französisch, Spanisch oder Latein) gelernt haben. Ebenfalls interessant fand ich die Spracherziehung von Familien mit Migrationshintergrund: So spricht eventuell eine nach Deutschland ausgewanderte Familie mit ihren Kindern in deren Muttersprache, doch die Heranwachsenden antworten wiederum auf Deutsch. Bei diesem Phänomen ist mir klar geworden, wie wichtig es doch für Einwandererfamilien ist, ihre Muttersprache beizubehalten und sich trotzdem mit der deutschen Sprache zu integrieren. Es wurde deutlich, dass man mit den vielen verschiedenen Sprachen – besonders als zukünftige Lehrerin – offen und sensibel umgehen sollte und muss.

Was mir oftmals aufgefallen ist, ist die Meinung, wer in Deutschland lebt, soll / muss auch Deutsch sprechen. Gerade wir als Lehrerinnen müssen sehr sensibel an das Thema Sprachen

gehen. Wenn wir keine Abneigung gegen die verschiedenen Muttersprachen zeigen, können wir – denke ich – das Erwerben der deutschen Sprache verbessern und vereinfachen. Somit würden wir auch einen „Mikrokosmos Fremdsprachler“ in einem „Makrokosmos Deutschsprechender“ verhindern und könnten unsere ausländischen Mitmenschen viel besser integrieren. Ich habe gemerkt, je mehr Interesse man zeigt, desto mehr bekommt man auch zurück.

Bei unserer Befragung in der Kindertagesstätte wurde ich mit einem Thema konfrontiert, mit dem ich mich vorher noch gar nicht so beschäftigt hatte, nämlich dem Englischlernen in der Vorschule. In unserer KiTa wird vorerst kein Englisch unterrichtet, da es dort einen relativ hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund gibt. Die Erzieherinnen vertreten die Meinung – und das kann ich gut nachvollziehen – dass die Kinder vorerst in ihrer deutschen Sprache sicher werden müssen, damit sie in der Schule keine Schwierigkeiten bekommen. Desweiteren arbeitet unsere KiTa mit den Schulen zusammen, um mögliche Probleme der einzuschulenden Kinder im Voraus zu besprechen. Diese Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Lehrerinnen halte ich für unumgänglich und sollte noch weiter verbreitet werden. Desweiteren wurde uns gesagt, dass es Pläne für ein sogenanntes Familienzentrum gibt. Da viele Eltern der deutschen Sprache nicht mächtig sind, können sie ihre Kinder nicht unterstützen, die neue Sprache zu erlernen. Das Familienzentrum soll nun den Eltern helfen, Deutsch zu lernen, damit diese es wiederum an ihre Kinder weitergeben können. Zurzeit gibt es reges Interesse an diesem Programm, jedoch gibt es finanzielle Probleme. Die Unterstützung der Stadt ist unumgänglich.

Bei unserer Befragung zweier Grundschüler zum Thema „Englischlernen“ hat sich unser Eindruck eigentlich bestätigt. Die Kinder sehen das Schulfach Englisch in dieser Klassenstufe gar nicht richtig als Unterricht, sondern als Spaßfach. Während meiner Praktika ist mir schon aufgefallen, dass man wirklich fast ausnahmslos alle Schüler motivieren konnte, im Unterricht mitzuarbeiten. Dass die Schüler den Englischunterricht nicht als „lernen“ auffassen, wird auch durch die Aussagen auf unserem Fragebogen bestätigt: „Das geht halt von alleine!“. Ich sehe meine Aufgabe als zukünftige Lehrerin u.a. darin, den Schülern diesen Spaß am Englischlernen nicht zu verderben, sondern im Gegenteil, sie weiterhin auf Fremdsprachen zu sensibilisieren. Genau das habe ich während dieses Projektes gelernt.

Anna Volkmer

Für mich war dieses Seminar eine völlig neue Erfahrung, da die Universität mit der „wirklichen Welt“ durch das Projekt „Sprachenstadt Braunschweig“ verknüpft wurde. Insgesamt war das Seminar motivierend, da wir selber sehr aktiv werden konnten und es nicht nach einem trockenen Schema verlief.

Besonders interessant fand ich, dass wir nicht nur auf das Lernen der englischen Sprache eingegangen sind, sondern auch auf das Erlernen einer Sprache überhaupt. Man konnte somit einfach mal weiter schauen, als auf unseren Studienschwerpunkt Englisch. Vorher hatte ich mich nie mit dem Englischlernen in einer Kindertagesstätte beschäftigt, auch das war eine sehr interessante Erfahrung und Recherche.

Unsere erste Befragung in den Schlossarkaden hat gezeigt, wie weit verbreitet es verschiedene Nationalitäten und Sprachen in Braunschweig gibt. Vorher war mir das gar nicht so stark bewusst. Des Weiteren hat diese Befragung endlich einmal dazu beigetragen, in einen internationalen Dialog zu kommen. Leider kommt man während des „normalen“ Studiums kaum dazu. Doch interkulturelles Lernen ist eigentlich eine Kompetenz, die wir als zukünftige Lehrer und Lehrerinnen unseren Schülerinnen und Schülern beibringen und ans Herz legen sollten. Überraschend fand ich, dass man manchmal während der Befragung mit dem sicheren Gedanken einen Deutschen zu befragen losging und dann festgestellt hat, dass der- bzw. diejenige eine völlig andere Nationalität hat und somit eventuell auch eine ganz andere Sprache spricht. Sehr gut gefallen hat mir auch, dass man ganz viele verschiedene Lebensgeschichten erfahren hat, z.B. wann jemand nach Deutschland gekommen ist und neben seiner Muttersprache Deutsch lernen musste. Es handelte sich bei dieser Befragung um ein Thema, zu dem jeder etwas sagen konnte. Wir selber können über Sprachenlernen allein schon aus unserer Schullaufbahn berichten, da wir neben Englisch sicher eine zweite und dritte Fremdsprache (z.B. Französisch, Spanisch oder Latein) gelernt haben. Ebenfalls interessant fand ich die Spracherziehung von Familien mit Migrationshintergrund: So spricht eventuell eine nach Deutschland ausgewanderte Familie mit ihren Kindern in deren Muttersprache, doch die Heranwachsenden antworten wiederum auf Deutsch. Bei diesem Phänomen ist mir klar

geworden, wie wichtig es doch für Einwandererfamilien ist, ihre Muttersprache beizubehalten und sich trotzdem mit der deutschen Sprache zu integrieren. Es wurde deutlich, dass man mit den vielen verschiedenen Sprachen – besonders als zukünftige Lehrerin – offen und sensibel umgehen sollte und muss.

Was mir oftmals aufgefallen ist, ist die Meinung, wer in Deutschland lebt, soll / muss auch Deutsch sprechen. Gerade wir als Lehrerinnen müssen sehr sensibel an das Thema Sprachen gehen. Wenn wir keine Abneigung gegen die verschiedenen Muttersprachen zeigen, können wir – denke ich – das Erwerben der deutschen Sprache verbessern und vereinfachen. Somit würden wir auch einen „Mikrokosmos Fremdsprachler“ in einem „Makrokosmos Deutschsprechender“ verhindern und könnten unsere ausländischen Mitmenschen viel besser integrieren. Ich habe gemerkt, je mehr Interesse man zeigt, desto mehr bekommt man auch zurück.

Bei unserer Befragung in der Kindertagesstätte wurde ich mit einem Thema konfrontiert, mit dem ich mich vorher noch gar nicht so beschäftigt hatte, nämlich dem Englischlernen in der Vorschule. In unserer KiTa wird vorerst kein Englisch unterrichtet, da es dort einen relativ hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund gibt. Die Erzieherinnen vertreten die Meinung – und das kann ich gut nachvollziehen – dass die Kinder vorerst in ihrer deutschen Sprache sicher werden müssen, damit sie in der Schule keine Schwierigkeiten bekommen. Des Weiteren arbeitet unsere KiTa mit den Schulen zusammen, um mögliche Probleme der einzuschulenden Kinder im Voraus zu besprechen. Diese Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Lehrerinnen halte ich für unumgänglich und sollte noch weiter verbreitet werden. Des Weiteren wurde uns gesagt, dass es Pläne für ein sogenanntes Familienzentrum gibt. Da viele Eltern der deutschen Sprache nicht mächtig sind, können sie ihre Kinder nicht unterstützen, die neue Sprache zu erlernen. Das Familienzentrum soll nun den Eltern helfen, Deutsch zu lernen, damit diese es wiederum an ihre Kinder weitergeben können. Zurzeit gibt es reges Interesse an diesem Programm, jedoch gibt es finanzielle Probleme. Die Unterstützung der Stadt ist unumgänglich.

Bei unserer Befragung zweier Grundschüler zum Thema „Englischlernen“ hat sich unser Eindruck eigentlich bestätigt. Die Kinder sehen das Schulfach Englisch in dieser Klassenstufe gar nicht richtig als Unterricht, sondern als Spaßfach. Während meiner Praktika ist mir schon aufgefallen, dass man wirklich fast ausnahmslos alle Schüler motivieren konnte, im Unterricht mitzuarbeiten. Dass die Schüler den Englischunterricht nicht als „lernen“ auffassen, wird auch durch die Aussagen auf unserem Fragebogen bestätigt: „Das geht halt von alleine!“. Ich sehe meine Aufgabe als zukünftige Lehrerin u.a. darin, den Schülern diesen Spaß am Englischlernen nicht zu verderben, sondern im Gegenteil, sie weiterhin auf Fremdsprachen zu sensibilisieren. Genau das habe ich während dieses Projektes gelernt.